

Mesokosmische Erfahrung und objektives Wissen

Vom realistischen Charakter des Wissens in der Evolutionären Erkenntnistheorie

Von Aldona POBOJEWSKA (Lodz, Polen)

Der Gegenstand des vorliegenden Beitrags ist die evolutionäre Erkenntnistheorie (EE) in der Fassung von Gerhard Vollmer. Im ersten Teil des Textes wird eine der fundamentalen Thesen der Vollmerschen Konzeption, die These des Erkenntnisrealismus, einer kritischen Analyse unterzogen. Dabei ist es nicht mein Ziel, das gesamte Spektrum der in bezug auf diese These vorhandenen Vorbehalte zu präsentieren, sondern einige neue Elemente jener Kritik darzustellen. Im zweiten Teil des Beitrags wird gezeigt, warum die von der EE unternommenen Versuche einer Argumentation für den obengenannten Realismus scheitern müssen.

I.

Der *Erkenntnisrealismus* (der davon ausgeht, daß man die Welt teilweise durch Wahrnehmung, Denken und eine intersubjektive Wissenschaft erkennen und verstehen kann) ist – neben dem ontologischen Realismus (der die Existenz einer bewußtseinsunabhängigen, gesetzlich strukturierten und zusammenhängenden Welt behauptet) sowie der Annahme des hypothetischen Charakters unseres Wissens – eine der Hauptthesen *des hypothetischen Realismus*,¹ der die fundamentale Voraussetzung der EE bildet.² Das Verhältnis zwischen der These des Erkenntnisrealismus und der EE ist eigenartig: Einerseits fungiert der Realismus als Konzeptionsprämisse, die den Begriffen dieser Theorie die erwünschte Bedeutung verleiht (so sind z. B. Begriffe wie „Erkenntnis“, „objektive Struktur“, „adäquat“ und „Rekonstruktion“ nur im Rahmen eines erkenntnistheoretischen Realismus formulierbar).³ Andererseits versucht „die EE ... gerade zu zeigen, daß und wieso objektive Erkenntnis möglich ist auch dann, wenn unser Wissen

¹ G. Vollmer, *Evolutionäre Erkenntnistheorie* (Stuttgart 1980) 34 (i. f. „EE“).

² Ebd.; G. Vollmer, *Evolutionäre Erkenntnistheorie*, in: *Information Philosophie* (1984) (i. f. „EE-Präsentation“).

³ G. Vollmer, *Evolution und Erkenntnis – zur Kritik an der evolutionären Erkenntnistheorie*, in: G. Vollmer, *Was können wir wissen?* (Stuttgart 1985) Bd. 1, 295 (i. f. „Zur Kritik ...“).

grundsätzlich vorläufig und unvollständig bleibt“.⁴ Da Vollmer laut der Annahme des Hypothetismus behauptet, all unser Wissen, einschließlich der Postulate von Theorien, sei hypothetisch,⁵ d. h. „weder evident noch beweisbar“,⁶ versucht er nicht, das Postulat des Erkenntnisrealismus zu begründen, sondern bemüht sich nur, es „einleuchtend oder wenigstens vertretbar zu machen“.⁷ Vollmer ist sich dessen bewußt, daß es erstens nicht sicher ist, ob wir über objektives Wissen verfügen (der Erkenntnisrealismus ist nur eine Hypothese); und daß wir zweitens, „selbst, wenn wir objektives Wissen erlangt hätten, ... doch seiner Wahrheit oder Objektivität nie absolut sicher sein“ könnten.⁸ Drittens bleibt der Erkenntnisrealismus auch nach seiner Argumentation weiter hypothetisch (vorläufig und fehlbar). Die EE möchte nur zeigen, daß unsere Erkenntnis objektiv sein könnte, sie „liefert also sehr wohl Argumente für die Möglichkeit wahrer, wichtiger, objektiver Erkenntnis, niemals jedoch eine Garantie“.⁹ Anders gesagt: Das Postulat des erkenntnistheoretischen Realismus hat nach Vollmer den Status einer Hypothese, zu dessen Gunsten nur hypothetisch argumentiert werden kann. Vollmer will also keine Begründung der Objektivität des Wissens liefern, sondern nur eine Chance aufzeigen. Ich versuche dagegen zu zeigen, daß seine Belege in diesem Punkt nicht zutreffend sind, wobei es nicht notwendig ist, näher auf die Bedeutung, die die Begriffe „Hypothese“ oder „hypothetisch“ in dieser Konzeption haben, einzugehen, weil der hypothetische Status der oben genannten Annahme meine Kritik nicht beeinflusst.

Die Untersuchung der Argumente, die Vollmer für die These des Erkenntnisrealismus genannt hat, wird auf *zwei unabhängigen Ebenen* verlaufen. Diese Dichotomie der Analyse ist die Konsequenz eines umfassenden, nach meiner Ansicht aber gleichzeitig dualistischen Bildes des menschlichen Wissens in der Vollmerschen Konzeption. Denn neben der Wissenschaft rechnet Vollmer auch die von ihm als mesokosmisch bezeichnete Erkenntnis zum Bereich des Wissens. Die mesokosmische Erkenntnis umfaßt alle organischen Prozesse, die mit Gewinnung, Speicherung und Überlieferung von Informationen verbunden sind. Sie äußert sich in den Baumerkmalen und dem Funktionieren von menschlichen Wahrnehmungs- und Erfahrungsstrukturen. Die mesokosmische Erkenntnis unterliegt den Mechanismen der biologischen Evolution, welche den in der Phylogeneese sich herausgebildeten kognitiven Strukturen die sogenannte „Überlebens-Adäquatheit“¹⁰ aufzwingt. Die Wissenschaft steht jedoch in keinem engen Zusammenhang mit der biologischen Evolution und ist überhaupt nicht genetisch

⁴ Ebd. 280.

⁵ G. Vollmer, EE, 28; Zur Kritik ..., 305.

⁶ G. Vollmer, EE, 28.

⁷ Ebd.

⁸ G. Vollmer, EE-Präsentation, 19.

⁹ G. Vollmer, Zur Kritik ..., 299.

¹⁰ G. Vollmer, Kant und die evolutionäre Erkenntnistheorie, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie (1984) 2, 43 (i. f. „Kant ...“).

bedingt.¹¹ Ihr Ziel ist ein objektives und universales Weltbild.¹² Wir können also sagen, daß die beiden genannten Erkenntnistypen eine andere Genese aufweisen, durch andere Faktoren determiniert sind und andere Ziele haben. Sie unterscheiden sich qualitativ voneinander. Hierin ist begründet, daß man die Vollmerschen Ausführungen zum objektiven Charakter des Wissens auf zwei verschiedenen Ebenen, der mesokosmischen und der wissenschaftlichen Erkenntnis, analysieren muß.

Zur mesokosmischen Erkenntnis

In ihrer *Hauptthese* formuliert die EE ein schwerwiegendes Argument für den realistischen Charakter der mesokosmischen Erkenntnis. Diese These lautet wie folgt: „Unser Erkenntnisapparat ist ein Ergebnis der Evolution. Die subjektive Erkenntnisstrukturen passen auf die Welt, weil sie sich im Laufe der Evolution in Anpassung an diese reale Welt herausgebildet haben. Und sie stimmen mit den realen Strukturen (teilweise) überein, weil nur eine solche Übereinstimmung das Überleben ermöglichte.“¹³ Gerade diese Übereinstimmung, d. h. die Isomorphie von objektiven und subjektiven Strukturen, soll nach der EE eine Basis für den Erkenntnisrealismus bilden. Die Argumentation dafür schöpft die EE aus der *evolutionären Theorie des Seins*. Ausgangspunkt dieser Ontologie ist die Überzeugung von der realen Existenz der Welt und einer kreativen Auseinandersetzung ihrer Teile, der Organismus und ihrer Umgebung. Diese Auseinandersetzung hat den Charakter der Anpassung und findet in der Phylogenese statt. Nach dem von der EE angenommenen Evolutionsmodell ist sie ein Erkenntnisprozeß, in dem die Gewinnung von Informationen über die reale Welt für das lebendige System sowohl in der individuellen als auch in der Gattungsentwicklung einen positiven Faktor darstellt. Mit anderen Worten: Dank der Erkenntnis erhöhen sich die Überlebenschancen des Organismus. Diese Auseinandersetzung entscheidet über die Merkmale und die Funktionen des Organismus, welche aus der Lebensnotwendigkeit heraus (damit der Organismus überleben kann) auf das Sein-an-sich passen müssen. Die Eigenschaften, die sich in der Phylogenese herausgebildet haben, bestimmen die unüberschreitbare Struktur der kognitiven Aktivität des gegebenen Individuums. Phylogenetisches A posteriori bildet ontogenetisches A priori, d. h. das dem individuellen Erkenntnisakt vorausgehende subjektive Wissen. Der Apriorismus ist in dieser Konzeption eine Konklusion der evolutionären Ontologie, und diese seine Abstammung sollte ein Argument

¹¹ Evolution der Erkenntnisfähigkeit – Ansatz zu einer evolutionären Erkenntnistheorie, in: Was können wir wissen? Bd. 1, 49 (i. f.: „Evolution ...“); G. Vollmer, Mesokosmos und objektive Erkenntnis – über Probleme, die von der evolutionären Erkenntnistheorie gelöst werden, in: K. Lorenz u. F. M. Wuketits (Hg.), Die Evolution des Denkens (München 1983) 47 (i. f. „Mesokosmos ...“).

¹² G. Vollmer, Mesokosmos ..., 70.

¹³ G. Vollmer, EE, 102; Mesokosmos ..., 36f.

für den realistischen Charakter des Wissens sein. Zwischen der Theorie des Seins und der des Wissens soll nach der EE eine unterstützende Verflechtung bestehen.

Ich behaupte, daß die eben skizzierte Gedankenführung für die Hauptthese der EE fundamental, aber nicht legitim ist. Keines der in der oben genannten These enthaltenen Konjunktionsmitglieder kann eine Übereinstimmung der subjektiven Erkenntnisstrukturen mit den Strukturen der objektiven Realität begründen, d. h. *diese Übereinstimmung kann als Konsequenz weder aus der Passung noch dem Überleben des Organismus abgeleitet werden*. Ich versuche, dies zu belegen.

Nach Vollmer ist die *Passung* der organischen Strukturen auf die Welt das Ergebnis der Anpassung,¹⁴ die, wie gesagt, als Auseinandersetzung der Lebewesen mit der Wirklichkeit im Laufe ihrer Phylogenese zu deuten ist. Kritik an Konrad Lorenz übend,¹⁵ behauptet Vollmer, die Körperorgane seien keine Kopien, Bilder oder Abbilder der Umgebung, sondern paßten auf diese Umgebung im technischen Sinne des Wortes, wie eben Werkzeuge sowohl auf die Aufgaben passen, die sie auszuführen haben, als auch auf die Gegenstände, mit denen sie zusammenwirken; so dienen z. B. der Schraubenzieher zum Einschrauben (nicht etwa zum Lackieren) von Schrauben (und nicht von Nägeln), der Schlüssel zum Öffnen eines bestimmten Schlosses usw. Die organischen Strukturen geben ähnlich wie die Werkzeuge aufgrund ihrer Strukturmerkmale Hinweise auf die objektive Eigenschaften der Dinge, auf die sie passen.

Ich stimme mit Vollmer nicht überein. Vielmehr bin ich der Ansicht, daß wir – von den Organismen und ihren Eigenschaften ausgehend – nicht imstande sind, etwas über die reale Wirklichkeit zu erfahren, weil wir das Prinzip nicht kennen, nach dem sich ihre Passung vollzieht. Dies braucht nicht unbedingt die Relation von der Art „Schloß und Schlüssel“ zu sein, auf die sich Vollmer beruft; sondern es könnte eine andere sein, wie z. B. das Verhältnis zwischen einer Fersengeschwulst und der Lederverdickung, die diese Geschwulst verursacht hat. Nach Vollmers Anpassungsregel könnte keine Verdickung, sondern nur eine Vertiefung am Fuß entstehen. Die Anpassung und ihr Ergebnis, die Passung, sind Relationsbegriffe, sie setzen also das Vorhandensein von zwei Gliedern, dem Organismus und der realen Welt, voraus. Um die Art der Abhängigkeit zwischen diesen Gliedern bestimmen zu können, braucht man unumgänglich das Wissen um beide Glieder. Da wir nur den Organismus kennen, haben wir es mit einer dreigliedrigen Gleichung mit zwei Unbekannten, also mit einer unlösbaren Gleichung zu tun. Unser Wissen über das Vorhandensein des Organismus und über seine Merkmale reicht nicht aus, um über die Eigenschaften des Seins und die Eigenart der Passungsrelation zwischen dem Organismus und dem Sein zu urteilen. Wir vermögen nicht, die „Hinweise“ über die Realität, die uns die Eigenschaften des Organismus liefern sollen, zu entziffern. Mehr noch: Wir wissen nicht einmal, wo diese Hinweise zu suchen wären, weil Vollmer nicht auf die Methoden

¹⁴ Ebd. 39; Zur Kritik ..., 283.

¹⁵ G. Vollmer, *Mesokosmos* ..., 32; EE-Präsentation, 8.

verweist, dank denen man entscheiden könnte, welche organische Strukturen „falsch“ und welche „wahr“ sind. Nach der besprochenen Konzeption ist nämlich die Anpassung ein Prozeß der Optimalisierung, nicht aber der Perfektion.¹⁶ Infolgedessen entstehen auch solche organische Strukturen wie z. B. der Farbkreis, die für das Lebewesen zwar sehr vorteilhaft, jedoch gänzlich „falsch“ sind, d. h. sie stimmen mit den objektiven Strukturen nicht überein.¹⁷

Bei Vollmer wird der Begriffsinhalt von „Passung“ oder „passen“ vorwiegend durch die Konjunktion „Passung und Übereinstimmung“ wiedergegeben (Passung-1 = Passung-2 + Übereinstimmung). In seiner Konzeption lassen sich also zwei Bedeutungen des Wortes „Passung“ unterscheiden: Die umfassendere (P-1) und die engere Bedeutung (P-2). Die engere Konnotation der „Passung“ (P-2) weist auf den funktionalen Aspekt der Relation zwischen Organismus und Umgebung hin.¹⁸ Sie deutet auf ihre biologische Nützlichkeit, was Vollmer mit dem Terminus „überlebensadäquat“ ausdrückt. Sie informiert über die Auseinandersetzung von objektiven und subjektiven Strukturen, die Erkenntnis überhaupt ermöglicht. Das zweite Glied der Konjunktion – „Übereinstimmung“ – bezieht sich dabei auf die epistemologische Seite des Verhältnisses zwischen Lebewesen und Wirklichkeit. Die umfassendere Bedeutung der „Passung“ (P-1) enthält in sich ihre beiden genannten Perspektiven – funktionale und epistemologische (die engere Bedeutung umfaßt lediglich den funktionalen Aspekt).¹⁹

Im folgenden soll erwogen werden, welche Konsequenzen sich für die Prämisse des Erkenntnisrealismus ergeben, wenn wir jede von den beiden genannten Bedeutungen des Begriffs „Passung“ der Hauptthese der EE unterstellen. Wird das Wort „Passung“ in der umfassenden Bedeutung gebraucht, dann umschließt es auch die Übereinstimmung und diese sollte – der Hauptthese nach – als Ergebnis der Evolution in den Mechanismen der Phylogenese ihre Erklärung finden. Dies wird gerade endgültig durch den Umstand ausgeschlossen, daß Vollmer das Vorhandensein „falscher“ organischer Strukturen zuläßt. Kommt es in der Phylogenese zum Herausbilden und Fortbestehen dieser Strukturen infolge ihrer biologischen Nützlichkeit,²⁰ dann ergibt sich daraus, daß diese Lösungen, die für das Überleben günstiger sind, bevorzugt werden und nicht jene, die realistisches Wissen umfassen, also mit dem Sein übereinstimmen. Das stellt die von der EE vorausgesetzte Konzeption des Lebens und seiner Evolution, nach der die Erkenntnis ein positiver Faktor der Phylogenese sei, in Frage. Somit ist die Berufung auf Evolution in der Argumentation für den objektiven Charakter des Wissens sinnlos. Wenn aber Vollmer in der Hauptthese sich des Begriffs „Passen“ in seiner engeren, funktionalen Bedeutung bedient, dann heißt es, daß dieser Begriff von der „Übereinstimmung“ abzusondern ist. In diesem Fall hat die Frage, ob

¹⁶ G. Vollmer, Kant ..., 38, 57f.

¹⁷ G. Vollmer, EE-Präsentation, 9; Mesokosmos ..., 28.

¹⁸ G. Vollmer, Mesokosmos ..., 30f., 34, 41; EE-Präsentation, 8f., 19.

¹⁹ Vgl. E. M. Engels, Evolutionäre Erfahrung und Realismus, in: Spiel (1985) Nr. 4, 5.

²⁰ G. Vollmer, Mesokosmos ..., 34; EE-Präsentation, 9.

eine so verstandene Passung die Übereinstimmung von organischen und objektiven Strukturen determiniert, keinen Sinn.

Es ist also festzustellen, daß man, ausgehend von der Passung der organischen Strukturen auf die realen, in der EE keinen Übergang zu ihrer Übereinstimmung findet. Der Begriff „Passung“ informiert in dieser Konzeption nur über das Bestehen einer pragmatischen Relation zwischen zwei Teilen der Welt – dem Organismus und der objektiven Wirklichkeit –, einer Relation, die zum Überleben unentbehrlich ist. Die Passung ist hier ausschließlich mit dem Überleben gekoppelt und umgekehrt. Weder Passung noch Überleben weisen allerdings auf eine Übereinstimmung, d. h. auf objektives Wissen hin.

Trotz dieses Tatbestandes ist Vollmer bemüht, eine Abhängigkeit zwischen *Überleben* und Übereinstimmen zu zeigen. Er meint, die existierenden Erkenntnisstrukturen brauchten den objektiven nicht adäquat zu sein, aber sie könnten nicht außerhalb dieser Übereinstimmung liegen; sie müßten „überlebensadäquat“ sein. „Adäquatheit“ und „Überlebensadäquatheit“ sind nach Vollmer keine Synonyme. Er schreibt: „Der ... Farbenkreis ist überlebensadäquat, aber keineswegs objektiv – er stellt keine adäquate Rekonstruktion von Umwelt, also auch keine Erkenntnis über die Welt dar.“²¹ Es sei an dieser Stelle angemerkt, daß dann, wenn diese zwei Begriffe nicht sinnverwandt sind, die Entscheidung für den einen nicht auch den anderen impliziert. Das Überleben, welches die Überlebensadäquatheit mit einschließt, besagt noch nichts über eine Adäquatheit, d. h. über eine Übereinstimmung. Dies illustriert das oben angeführte Zitat.²²

Zusammenfassend ergibt sich, daß weder die Passung der organischen Strukturen auf die Welt noch die Existenz des Organismus noch schließlich die von der EE vorausgesetzte Idee der biologischen Evolution ein Argument für eine Übereinstimmung zwischen kognitiven und objektiven Strukturen und somit auch nicht für den realistischen Charakter des mesokosmischen Wissens liefert. Es gelingt Vollmer nicht zu zeigen, daß Anpassungsfunktionen die Vorbedingung der Objektivität des Wissens sind. So ist beispielsweise die von ihm genannte Implikation, daß die Affen in dem Falle hätten aussterben müssen, in dem ihre Wahrnehmung von dem Ast falsch gewesen wäre, nach dem sie gesprungen sind,²³ fehlerhaft. Die Existenz der Affen ist kein Grund für die Annahme der Objektivität ihrer Erkenntnis, sondern nur ein Beleg dafür, daß sie ein praktisches Wissen besitzen. Aus der Diskussion um den Pragmatismus geht hervor, daß dieses mit dem objektiven Wissen nicht identisch ist. Denn auch ein Irrtum, welcher zu einem erwünschten Ergebnis führt,²⁴ ist ebenfalls praktisches Wissen, Anpassung.

²¹ G. Vollmer, Zur Kritik ..., 295.

²² Vgl. R. Löw, Evolution und Erkenntnis – Tragweite und Grenzen der evolutionären Erkenntnistheorie in philosophischer Ansicht, in: K. Lorenz u. F. M. Wuketits (Hg.), Die Evolution des Denkens (München 1983) 339 (i. f. „Tragweite ...“); Kann das Gehirn sich selbst erkennen? in: A. Lokker, Evolution kritisch gesehen (Salzburg 1983), 169.

²³ G. Vollmer, EE, 103; Mesokosmos ..., 41; Kant ..., 47f.

²⁴ Vgl. H. M. Baumgartner, Über die Widerspenstigkeit der Vernunft, sich aus Geschichte erklären zu lassen, in: H. Poser (Hg.), Wandel des Vernunftbegriffs (Freiburg/München 1981).

Letzten Endes findet man in den Vollmerschen Texten kein anderes Argument für die Abhängigkeit des Überlebens von der objektiven Erkenntnis der Welt als nur die Überzeugung des Autors, daß die Evolution nicht trügerisch sein kann und allein solche Organismen überleben läßt, die über ein realistisches Wissen vom Sein verfügen. Allerdings lassen sich dagegen Textstellen benennen, die gegen die Verbindung von Überleben und objektiver Erkenntnis sprechen (siehe „falsche“ Anpassung). Dieser Tatbestand widerlegt das von der EE vorausgesetzte Evolutionsmodell. *Die These der Verbindung des Überlebens mit dem realistischen Aspekt der mesokosmischen Erkenntnis bleibt also in der Luft hängen.*²⁵

Da die Argumente der evolutionären Ontologie für den Erkenntnisrealismus ungültig sind, ist die Voraussetzung der EE von der gegenseitigen unterstützenden Verflechtung zwischen Ontologie und Erkenntnistheorie nicht eingelöst.²⁶

Zur theoretischen Erkenntnis

Angesichts des qualitativen Unterschieds zwischen der mesokosmischen und der theoretischen Erkenntnis trifft die Argumentation der evolutionären Ontologie auf die Wissenschaft nicht zu. Überleben und Passung können keineswegs als Kriterien der Objektivität von wissenschaftlichen Theorien herangezogen werden. Eine Konzeption, die den realistischen Charakter der Wissenschaft annimmt, bezeichnet man als einen „metaphysischen Realismus“.²⁷ Bei Vollmer haben die sogenannten „Hinweise und Kriterien“, wie „virtuoser Zirkel“ und *Invarianz* von wissenschaftlichen Gesetzen und Beobachtungen, die Funktion, diese Konzeption zu bekräftigen. Dabei versteht Vollmer unter dem virtuellen Zirkel eine Methode der sich stufenweise vollziehenden Objektivierung von Wissen, die so vor sich geht, daß weder ein absoluter Beginn des kognitiven Prozesses angenommen werden kann noch dessen Ergebnisse als letztbegründet zu betrachten sind, sondern das Wissen vom Subjekt (Erkenntnistheorie) einer ständigen Korrektur aufgrund des Wissens vom Objekt (Wissenschaften) und umgekehrt unterliegt. Erkenntnistheorie und Wissenschaften sind nach Vollmer in ununterbrochenem Wechselspiel und einem kritischen Zusammenwirken ausgesetzt; sie bilden ein selbstkorrigierendes Rückkopplungssystem. Infolge dieser Prozedur sollen wir uns langsam der Erkenntnis der „Dinge an sich“ nähern, unabhängig davon, ob der Erkenntnisprozeß oder etwas anderes Untersuchungsob-

²⁵ Vgl. G. Frey, Möglichkeit und Bedeutung einer evolutionären Erkenntnistheorie, in: Zeitschrift für philosophische Forschung (1980) 4; E. M. Engels, Die Evolutionäre Erkenntnistheorie in der Diskussion, in: Information Philosophie (1985) Nr. 2; Evolutionäre Erfahrung und Realismus, in: Spiel (1985) Nr. 4.

²⁶ A. Pobojevska, Objektives Wissen und Apriorismus, in: Zeitschrift für philosophische Forschung (1986) Nr. 2, 217ff.

²⁷ A. Müller, Naturwissenschaften und reale Welt, in: Die Naturwiss. (1940) Nr. 44/45, 705; M. Planck, Naturwissenschaften und reale Welt, in: Die Naturwiss. (1940) Nr. 50, 778; H. Putnam, Wahrheit und Geschichte (Frankfurt a. M. 1982) 75.

jekt ist.²⁸ Von der Objektivität der Wissenschaftselemente soll ihre Invarianz zeugen. Sie spreche für den realistischen Charakter jenes Teils des Wissens, welche trotz der sich wandelnden Theorien konstant bleibe.²⁹

Ich zweifle nicht daran, daß sich aus diesem selbstkorrigierenden Rückkopplungssystem immer neue Visionen der untersuchten Gegenstände ergeben. Ich frage aber, woher wir die Gewißheit nehmen, daß sich auf diese Weise die Unangemessenheit unseres Weltbildes verringert und nicht statt dessen die einmal vollzogenen Irrtümer häufen? Das Invarianzkriterium scheint anfechtbar zu sein, denn die Fragmente des Wissens wären unveränderlich auch in der Situation, wenn sie durch die im Bereich des erkennenden Subjekts stabilen, z. B. biologischen oder psychologischen Faktoren bedingt würden. Diese Wissensfragmente wären also invariant, aber nicht objektiv. Somit sind die von Vollmer dargestellten „Kriterien und Hinweise“ keine Unterstützung des metaphysischen Realismus.

Die EE stellt keine überzeugenden Argumente für den objektiven Charakter der Wissenschaft dar. Und immerhin gibt es auch bedeutende Argumente gegen den Standpunkt der EE. Eines von ihnen ist die Kantische These, daß *das Subjekt eine unentbehrliche Bedingung des Objekts ist*. Dies schließt die Annahme einer objektiven Erkenntnis an sich aus, weil die Entsubjektivierung des Wissens mit der Vernichtung des Objekts gleichbedeutend wäre. Deswegen gilt die „Welt ohne uns“ für den Menschen als keine Wirklichkeit. Vollmer gibt zu, daß das „Ding an sich“ in der Kantischen Auffassung unerkennbar sei und daß man von ihm nicht vernünftig reden könne. Deshalb versucht er, diesen Begriff – wie er es nennt – „synthetisch“ zu definieren als „die Welt, wie sie wäre, wenn es den Menschen nicht gäbe“.³⁰ Nach seinem Dafürhalten läßt sich nach dieser Welt nicht nur vernünftig fragen, sondern ebenso vernünftig auf diese Fragen auch antworten. Mir scheint dies jedoch zweifelhaft zu sein. Eine Welt, in der es den Menschen nicht gäbe, wäre eine unerkannte und eine unerkennbare. Man muß daran erinnern, daß die Erkenntnis nur dann zustande kommt, wenn zwei Teile der kognitiven Relation – Objekt und Subjekt – vorhanden sind. Diesen Tatbestand berücksichtigt auch Vollmer in seiner Definition der Erkenntnis, laut der die Erkenntnis eine „adäquate Rekonstruktion und Identifikation äußerer Strukturen im Subjekt“ sei.³¹ Wenn wir nur das Vorhandensein des Subjekts voraussetzen, dann gäbe es nichts, was dieses Subjekt erkennen könnte; falls nur das Objekt existierte, gäbe es niemanden, der dieses Objekt erkennen würde. Eliminieren wir das eine Element dieser Relation, so machen wir die Diskussion über die Erkenntnis sinnlos. In der Reflexion über die sog. „Welt ohne den Menschen“, beispielsweise in bezug auf die vormenschliche Wirklichkeit, haben wir es immer mit einem von uns gegenwärtig rekonstruierten Bild jener Welt zu tun.

²⁸ G. Vollmer, Über vermeintliche Zirkel in einer empirisch orientierten Erkenntnistheorie, in: Was können wir wissen? (Stuttgart 1985) 236 f.; Zur Kritik ..., 311.

²⁹ G. Vollmer, EE-Präsentation, 19.

³⁰ G. Vollmer, Zur Kritik ..., 305.

³¹ G. Vollmer, EE, 40–42; Mesokosmos ..., 29 f., 64; EE-Präsentation, 47; Zur Kritik ..., 294 f.

Argumente gegen die These vom objektiven Charakter der Wissenschaft lassen sich selbst innerhalb der EE finden.³² *Die Vollmersche Wahrnehmungstheorie läßt sich nämlich nicht mit der Erfordernis verbinden, daß die Erfahrung das Kriterium sei, die wissenschaftlichen Theorien als jene zu qualifizieren, die zur Gewinnung des realistischen Wissens führen.* Die Aufgabe, das wahre Bild der Welt herzustellen, ist nach Vollmer das approximativ realisierte Ziel der Wissenschaft. In der Genese der Theorien (quid facti) spielt die Erfahrung für ihn keine wesentliche Rolle. Sie regt allein an zum Aufstellen von Thesen, die aber nicht aus der Erfahrung gefolgert werden.³³ Bei der Entwicklung von Hypothesen werden Annahmen vorausgeschickt, aus denen – wenn sie den logischen und methodologischen Erfordernissen entsprechen – Konsequenzen abgeleitet werden. In der Theoriebildung sind wir, nach Vollmer, „nahezu frei“,³⁴ aber die Erfahrung entscheidet darüber, welche jener freien Schöpfungen des menschlichen Geistes sich auf dem Wege zur objektiven Wahrheit befindet.³⁵ Die Erfahrung fungiert also, so kann man sagen, als ein hypothetischer Test für Theorien.

Es entsteht die Frage, welche Art von Erfahrung in der Konzeption von Vollmer gemeint ist: Ist es die mesokosmische oder die wissenschaftliche Erfahrung? Mesokosmische Wahrnehmungen sind in ihrer ursprünglichen Form der Wissenschaft nicht dienlich; sie können von der Wissenschaft nicht für legitim erklärt werden, weil sie, wie gesagt, durch evolutionäre und nicht epistemologische Faktoren bestimmt sind. Nichts berechtigt zur Annahme, daß diese Wahrnehmungen objektiv sind. Der Sinnbereich der beiden Erkenntnisebenen ist unterschiedlich, Vollmer schreibt: „Die nackte Wirklichkeit kann von uns zwar nicht gesehen, wohl aber erkannt werden.“³⁶ Das heißt also, daß die Wahrnehmungen keinen realistischen Charakter haben. Aber dank der wissenschaftlichen Korrektur können sie einen solchen gewinnen. Die Wissenschaft entzieht der Wahrnehmung das anthropologische (also das subjektive) Maß, sie ergänzt und ersetzt angeborene Hypothesen durch selbstkonstruierte. Vom Standpunkt der These über den realistischen Charakter der Wissenschaft aus entsteht eine paradoxe Situation: Die „Reinigung“, oder anders, die Enttheoretisierung von Fakten kommt aufgrund der Theorie zustande. Es findet dabei eine Widerlegung der Erfahrung durch die Theorie, nicht aber eine Widerlegung der Theorie durch die Erfahrung statt.³⁷ Betrachtet man aber diese durch die Theorie korrigierte Erfahrung als Kriterium der Qualifikation von wissenschaftlichen Hypothesen, dann, und das ist hier festzuhalten, ist die Wissenschaft auch in der empirischen Prüfung enthalten. Eine solche Erfahrung täuscht uns nicht, aber sie verweist nicht auf das Sein-

³² Vgl. W. Stegmüller, Evolutionäre Erkenntnistheorie, Realismus und Wissenschaftstheorie, 26 ff., in: R. Spaeman, P. Koslowski u. R. Löw (Hg.), Evolutionstheorie und menschliches Selbstverständnis (Weinheim 1984) 26 ff.

³³ G. Vollmer, EE, 132, 27.

³⁴ G. Vollmer, Zur Kritik ..., 308.

³⁵ G. Vollmer, EE, 132; Kant ..., 63.

³⁶ G. Vollmer, Zur Kritik ..., 308.

³⁷ G. Vollmer, EE, 128.

an-sich, wie Vollmer meint, sondern auf die Theorie, nach der die Erfahrung korrigiert wird. Ich bestreite nicht den empirischen Charakter der Wissenschaft, stelle aber das realistische Bild der Wissenschaft in Frage. Denn die Erfahrung, deren sich die Wissenschaft bei der Prüfung ihrer Theorien bedient, ist *erstens* durch mesokosmische Deformation belastet, *zweitens* durch die Theorie umgestaltet, von der zuerst gezeigt werden müßte, ob sie wissenschaftlich und wahr (oder „in höherem Grade“ wahr als alternative Theorien) ist. Von keiner dieser Bestimmungen läßt sich behaupten, daß ihre Kriterien objektiv sind. Aber mit Sicherheit sind sie veränderlich, was gegen ihren objektiven Charakter spricht.

Die Notwendigkeit der „Reinigung“ von Wahrnehmungen durch die Wissenschaft (also ihr nicht objektiver Charakter) einerseits, die Freiheit des Denkers in der Bildung der wissenschaftlichen Theorien andererseits machen die Argumentation der EE für den metaphysischen Realismus fraglich. Beide Tatbestände problematisieren darüber hinaus auch die dem Wissenschaftler im Forschungsprozeß von Vollmer dort zugeschriebene Passivität, wo er behauptet, daß die Aufgabe des Wissenschaftlers auf der Beobachtung der Wirklichkeit beruhe. Gleichzeitig scheint seine Behauptung unbegründet zu sein, daß die EE „die wahre kopernikanische Wendung“ in der Erkenntnistheorie vollbringe, weil sie den Menschen nicht als Mittelpunkt oder Gesetzgeber der Welt sieht, sondern als einen unbedeutenden Beobachter des kosmischen Geschehens.³⁸

II.

Aus der oben vorgenommenen kritischen Analyse des Erkenntnisrealismus, den die EE in der Vollmerschen Version annimmt, ergibt sich, daß das Hauptargument dieser Konzeption für den realistischen Charakter des mesokosmischen Wissens unzutreffend ist: Das Überleben des Organismus sagt nichts über die Objektivität seines Wissens aus. Weil ein qualitativer Unterschied zwischen der mesokosmischen und der theoretischen Erkenntnis vorhanden ist, ist dieses Argument in bezug auf die Wissenschaft überhaupt nicht brauchbar. Vollmer ist sich dessen bewußt, und er benutzt es auch nicht. Dann aber taucht das Problem auf, ob es ein Zufall ist oder ob der Tatbestand, daß die genetische Analyse der Erkenntnis kein Argument für den objektiven Charakter des Wissens liefert, eine tiefere Begründung hat.

Die Wissenschaft ist kein von den anderen Bereichen des menschlichen Lebens isoliertes Gebiet. Deshalb könnte es scheinen, daß die Kopplung der Wissenschaft mit dem außerwissenschaftlichen Bereich eine erfolversprechende Methode wäre, Argumente für ihre Objektivität anzuführen. Diese Sphäre, die objektiv sein würde, könnte die Basis oder das Qualifikationskriterium der Theorien ausmachen. Es könnte scheinen, daß die EE gerade diesen Weg einschlägt, indem sie eine breit angelegte Konzeption der Erkenntnis voraussetzt, welche nicht nur das

³⁸ G. Vollmer, EE, 107–172, 189; Mesokosmos ..., 44.

theoretische Wissen, sondern auch jegliche Gewinnung von Informationen durch den Organismus (das mesokosmische Wissen) umfaßt. Indem Vollmer für das realistische Profil der mesokosmischen Erkenntnis in direkter Verbindung mit den Lebenskräften plädiert (Ontologie), will er zeigen, „daß und warum eine objektive Erkenntnis möglich ist“. Dieses Programm läßt sich jedoch nicht einlösen, denn das mesokosmische Wissen ist – wie sich aus den Vollmerschen Feststellungen ergibt – auf die Realisierung der Lebensziele eingestellt, denen die epistemologischen untergeordnet sind. Davon zeugt die Tatsache, daß für das Überleben eines Organismus auch solche Lösungen günstig sind, die im Hinblick auf die objektiven Strukturen „falsch“ sind (Farbenkreis). Vollmer verweist nicht auf Methoden, dank denen man entscheiden könnte, wo solch falsche Lösungen vorliegen und wann unsere Wahrnehmung der Welt von ihnen frei ist.

Einer Übertragung dieser im Bereich der mesokosmischen Erkenntnis bestehenden Situation auf die Wissenschaft scheint die von Vollmer festgesetzte qualitative Zäsur zwischen beiden Typen des Wissens vorzubeugen. Nach seiner Auffassung ist die Wissenschaft von ihrer Genese unabhängig; sie wird durch Gesetze regiert, welche von denen des außerwissenschaftlichen Bereichs grundverschieden sind. Das bewirkt, daß die Wissenschaft ihr spezifisches Ziel, die Annäherung der aufeinanderfolgenden Theorien an die objektive Wahrheit, realisiert. Solche Vision der Wissenschaft bezeichnet man in der Fachliteratur als autonom. Mit der Souveränität der Wissenschaft bricht aber die Möglichkeit zusammen, die Grundlagen ihrer Objektivität in den übrigen Bereichen der Wirklichkeit zu suchen. Vollmer baut – nach der gegenwärtig von Popper repräsentierten Tradition – auf die empirische Geltungsmethode der Wissenschaft. Hier erhebt sich allerdings die Frage, ob die in Vollmers Anschauungsweise genannte Erfahrung imstande ist, die Aufgabe eines Kriteriums der Annäherung von Theorien an die Wahrheit zu erfüllen. Die mesokosmische Erfahrung darf wegen ihrer evolutionsbedingten Deformationen keinen Anspruch auf Objektivität erheben. Aus diesem Grunde ist es, trotz jener von der EE angenommenen breiten Konzeption der Erkenntnis, unmöglich, daß der Lebensbereich die Rolle des obengenannten Kriteriums spielen oder auch in irgendeiner anderen Weise den realistischen Charakter des theoretischen Wissens unterstützen könnte. Vollmer versucht, diese Schwierigkeit mit der Annahme zu lösen, in der Wissenschaft funktioniere nicht die mesokosmische, sondern die wissenschaftliche Erfahrung. Damit ist jedoch folgendes Dilemma verbunden: Da wir die wissenschaftliche und die mesokosmische Erfahrung mittels derselben Erkenntnisapparate gewinnen, wie können wir da verhindern, daß die Deformationen der letzteren auf die Wissenschaft übertragen werden? Vollmer behauptet, dies sei den wissenschaftlichen Theorien möglich. Mit Hilfe der wissenschaftlichen Theorien wird also die Erfahrung, welche ja das Objektivitätskriterium jener Theorien sein soll, „gereinigt“.

Indem sich die EE mit der Genese der mesokosmischen Erkenntnis beschäftigt, untersucht sie ein Objekt (organische Erkenntnisstrukturen), welches der physikalischen Welt angehört. Unter diesem Aspekt gesehen hat die EE empirischen Status und ist eine wissenschaftliche, interdisziplinäre (zur sog. Biologie

der Erkenntnis zu rechnende), aber keine metawissenschaftliche Theorie. Die These vom realistischen Charakter der Erkenntnis (darunter auch der Wissenschaft) ist dagegen ein epistemologischer Gedanke. Diese beiden Reflexionsebenen: die epistemologische (Philosophie der Erkenntnis) und die empirische bzw. genetische (Ätiologie des Wissens),³⁹ befinden sich in einer bestimmten Relation der Abhängigkeit: Die Epistemologie bezieht sich auf die fundamentalen Voraussetzungen für die Möglichkeiten der Entstehung von wissenschaftlicher Erfahrung. Genetische Untersuchungen dagegen decken u. a. biologisch-psychologisch-soziale Situationsfaktoren der Entstehung des Wissens auf und werden durch entsprechende Disziplinen vertreten.

Die Wissenschaft ist darum nicht imstande, eine philosophische Selbstbestimmung zu geben. Die Thesen der übergeordneten Reflexionsebene werden weder von den auf der untergeordneten Ebene gewonnenen Ergebnissen direkt abgeleitet noch durch diese Ergebnisse begründet. Dieser Tatbestand gilt übrigens schon für das Verhältnis Theorie – Methodologie. Wissenschaftler können identische Ansichten über die Natur vertreten, obgleich sie unterschiedliche Methodologien akzeptieren. Im uns interessierenden Fall haben wir es mit einem radikaleren Übergang zu tun, mit dem Übergang von der Wissenschaft zur Philosophie. Beides sind verschiedene Reflexionsebenen, die nicht gleichzusetzen sind, sondern sich durch Objekt und Methode der Analyse voneinander unterscheiden. Aus der Erforschung der Naturwissenschaften über die Begleitumstände, unter denen die gegebene Theorie gebildet wurde, kann sich kein Argument für den objektiven Status dieser Theorie ergeben.

Obwohl die Wissenschaft keine positiven epistemologischen Lösungen im Sinne ihrer Objektivität impliziert, ist es doch nicht so, daß ihre Resultate für die Epistemologie ohne negative Konsequenzen bleiben. Wenn die wissenschaftlichen Untersuchungen das Vorhandensein von deformierenden Strukturen innerhalb ihres Bereiches für wahrscheinlich erklären, gleichzeitig aber – erstens – Umstände nicht benennen, unter denen jene deformierende Faktoren nicht vorkommen, und zweitens auch die Mittel nicht liefern, dank welcher überprüft werden kann, ob diese Deformationen tatsächlich beseitigt worden sind (zu diesem Zweck ist eine Konfrontation des bedingten und des objektiven Wissens nötig, und es ist unvorstellbar, daß dies mit Hilfe der Mittel der Wissenschaft zu bewerkstelligen wäre), dann vernichtet schon die potentielle Möglichkeit, daß ein Fehler in der Erkenntnis unterlaufen könne, das realistische Bild des Wissens.

So kommen wir zur Schlußfolgerung, daß *sich die epistemologische These vom objektiven Charakter der Wissenschaft und die Möglichkeit der Argumentation für diese These mit Hilfe der Ergebnisse der genetischen Untersuchungen der Wissenschaft gegenseitig ausschließen*. Nehmen wir die These des Erkenntnisrealismus an, dann bestimmt sie den Status der gesamten Wissenschaft; deshalb ist es unmöglich, die Ergebnisse der Wissenschaften zur Unterstützung ihrer Prä-

³⁹ L. Kolakowski, Epistemologiczny sens etiologii wiedzy. Glosa do Manheima, in: Czy diabeł może być zbawiony? (Paryż 1987).

misse zu gebrauchen. (Nur eine transzendente Begründung des genannten Postulates impliziert keine Widersprüchlichkeit.) Fangen wir dagegen bei den genetischen Forschungen zum Wissen an, dann vereiteln ihre Konsequenzen, die von Deformationen der Wissenschaft durch Bedingungen zeugen, unter denen sie entsteht (sowie allein die Möglichkeit einer solchen Deformation) den Versuch, eine Annahme vom objektiven Profil der Wissenschaft aufzustellen.⁴⁰ Diese Schlußfolgerung führt zu einer generellen Destruktion jeglicher Bemühungen, eine naturalistische Epistemologie zu konstruieren.

⁴⁰ Ebd.